

Einleitung

Metaphern nehmen im politischen Denken und Diskurs seit jeher einen zentralen Stellenwert ein. Insbesondere Körpermetaphern prägen die Vorstellung von politischen Machtgebilden und politischer Kollektivität. Von der Nation als Marianne oder Germania bis hin zur Britannia als Allegorie des kolonialen Imperiums; von der Polis in Aristoteles' Version des »Volkskörpers« über Hobbes' Leviathan und den liberalen »Nachtwächterstaat« bis zu juristischen Terminologien von »Staatsorganen« und »Körperschaften« im liberalen Rechtsstaat; vom Wohlfahrtsstaat als »Vater Staat« bis hin zur neoliberalen Polemik gegen den Wohlfahrtsstaat als bevormundenden »nanny state« und zum »aktivierenden Staat«: All diese Metaphern sind nicht bloß Beispiele gelungener Rhetorik, sie verweisen auch auf Substrukturen deutungsdominanter Vorstellungen von politischen Konstellationen (vgl. u.a. Carver/Pikalo 2008; Ringmar 2008; Koller 2009). Eine eingehende Analyse solcher Metaphern kann Verzerrungen, Ausblendungen und Naturalisierungen in dominanten Wahrnehmungs- und Deutungsmustern offen legen. Zugleich verweisen beispielsweise die Ausblendung unterschiedlicher Interessen in Einheitsmetaphern oder (verborgene) Geschlechtersubtexte auf den legitimatorischen Aspekt politischer Rhetorik und auf einen erkenntnistheoretischen, das Verständnis politischer Realität konstituierenden Aspekt. Darüber hinaus sprechen Metaphern – stärker als andere rhetorische Mittel – eine affektive Schicht an. Die metaphorischen Ausdrücken inhärenten Mechanismen des »highlighting« und »hiding«, der Verzerrung und Naturalisierung machen – so meine Annahme – die Metapher zu einem sehr gut geeigneten Ausgangspunkt für eine ideologiekritische Herangehensweise. Der verwendete Metaphernbegriff ist dabei weit gefasst. Für die Zwecke einer politikwissenschaftlichen Theoretisierung und Analyse scheint es mir ausreichend, die Metapher als etwas zu definieren, durch das »eine Sache oder ein Vorgang in Begriffen einer anderen Sache bzw. eines anderen Vorgangs« versteh- und erfahrbar wird (vgl. Lakoff/Johnson 1998/1980). Eine Ausdifferenzierung in unterschiedliche Tropen brächte in diesem Kontext kaum Gewinn, da sie in Hinblick auf die hier interessierenden zentralen analytischen Dimensionen der Metapher (legitimatorische, erkenntnistheoretische und evokative

Dimension) nicht bedeutsam sind. Vorhandene theoriegeleitete Analysen von Metaphern befassen sich hauptsächlich mit Metaphern des Staates (vgl. u.a. Kreisky/Löffler/Zelger 2011; Ringmar 2008) oder der Nation (vgl. u.a. Pechrigl 2002). Wie aber bildet sich die transnationale Europäische Union vor dem »Metaphernarchiv« von Staat und Nation ab? Finden sich in EU-Diskursen Metaphern, die grundlegend über Vorstellungen des Nationalen hinausgehen, etwa Netzwerkmetaphern, wie manche vermuten (vgl. Koschorke et al. 2007), oder fließt vielmehr, wie andere mutmaßen, »das Blut der Nation in den Adern der EU« weiter (vgl. Bellier 2001)? Sind in gegenwärtigen Wissensordnungen ökonomische bzw. kybernetische Metaphoriken ausschlaggebend, welche die Grundierung für Laissez-faire-Kapitalismus abgeben, wie Koller (2009) und Ringmar (2008) feststellen? Welchen Stellenwert hat vor diesem Hintergrund in den Metaphoriken des Erweiterungsdiskurses die Vorstellung von einem Sozialen Europa bzw. der politischen Vertiefung? Welche Genderkonnotationen sind – gerade im Fall von Organismus- bzw. Körpermetaphern – erkennbar? Welche Inklusions- und Exklusionsmechanismen kommen im Diskurs via Metaphorik zum Ausdruck?

Diesen Fragen wird im Rahmen der theoriegeleiteten Analyse eines ausgewählten Printmediendiskurses – dem Mediendiskurs um den EU-Beitritt der Türkei – nachgegangen. Trotz ihrer Schlüsselfunktion im politischen Diskurs und Denken werden Metaphern des Politischen/politischer Konstellationen in der Politikwissenschaft selten als Anknüpfungspunkt und Gegenstand theoriegeleiteter Analysen genutzt (vgl. Carver/Pikalo 2008); dies gilt besonders für die deutschsprachige Politikwissenschaft, in der der *linguistic turn* mit Verspätung wirksam wurde. Vor allem waren es feministische Politikwissenschaftlerinnen, die Körpermetaphern des Politischen als Ausdruck gesellschaftlicher Großstrukturen auf der Makroebene thematisierten (vgl. Knapp 2005), dies unter anderem als Schaffung und Befestigung vergeschlechtlichter Sinnstrukturen im öffentlichen (Denk)Raum (vgl. Kreisky 2006; 2003; Kerchner 1999; Sawyer 1996).

Der erste Teil des Buches widmet sich metapherntheoretischen Grundlagen und einer gesellschaftstheoretischen Perspektive auf die Metapher. Der zweite Teil konzentriert sich auf die empirische Metaphernanalyse. Im dritten Teil werden schließlich Ergebnisse des theoretischen und empirischen Teils anhand der vertiefenden Analyse und Interpretation einer Metapher »getestet« und überprüft.

Neben politikwissenschaftlichen Theoretisierungen von Metaphern werden im ersten Teil des Buches auch theoretische Zugänge aus anderen Disziplinen – philosophische, linguistische und literaturwissenschaftliche – herangezogen. Entlang dieser Zugänge werden drei für die politikwissenschaftliche Analyse besonders relevante, ineinandergreifende analytische Dimensionen

der Metapher vertieft: die legitimatorische, die erkenntnistheoretische und die evokative.

Die legitimatorische Funktion erschließt sich zum Beispiel in Körpermetaphern des Politischen qua imaginärer Setzung einer »natürlichen« Beziehung der Einzelnen zum Ganzen und der Imagination einer Abhängigkeit des Überlebens aller im Ganzen von der Unterwerfung der Einzelnen, wie etwa am Beispiel von Hobbes' Leviathan ersichtlich ist (vgl. Kapitel 1.1). Mit Verweis auf die Lebensfähigkeit des Ganzen können Hierarchien gerechtfertigt, der Kampf gegen Ungleichheit delegitimiert und u.a. dichotome Geschlechternormen perpetuiert werden (vgl. Rigotti 1994; Kreisky 2006; 2003; Koschorke/Lüdemann/Frank/Matala de Mazza 2007; Kerchner 1999, Sawyer 1996; Lüdemann 2004). Die Ubiquität der Metapher verdankt sich insbesondere ihrer erkenntnistheoretischen Funktion. Indem durch sprachliche Bilder nicht nur Komplexität reduziert, sondern auch Abstraktes wie der Staat oder die Nation überhaupt erst denkbar gemacht wird, sind Metaphern als »Formen der Imagination, mit deren Hilfe und durch die erst politische Konstellationen vorstellbar und anschaulich werden« (Münkler 1994, 8), zu begreifen. Die erkenntnistheoretische Wirkungsebene erschließt sich eingehend anhand der philosophiegeschichtlichen Genese von Metaphern bei Hans Blumenberg (2001/1957; 2001/1960), die in Grundzügen nachgezeichnet wird. Im Kontext der aktuell über die Linguistik hinaus breit rezipierten kognitivistischen Metaphertheorie von George Lakoff und Mark Johnson (1998/1980; 1999a) wiederum verdeutlicht sich die evokative Funktion der Metapher. In ihrer Theorie vom »embodied mind« konterkarieren Lakoff und Johnson die gängige Vorstellung einer strikten Trennbarkeit von Intellektion und Emotion/Affekt.

Die Skepsis gegenüber der Verwendung von Metaphern bzw. gegenüber der Rhetorik allgemein, die in der politischen Philosophie bis zu Platon zurückzuverfolgen ist, ist großteils dem empiristischen Ideal von der vollen Vergegenständlichung der Sprache und der Suspendierung von allem einer strengen (mathematischen) Logik Vorläufigen geschuldet. Aber auch innerhalb kritisch-materialistischer Gesellschaftstheorie findet sich eine Ablehnung von bildhafter Sprache (vgl. Kapitel 1.1; 1.5.1; 1.6.2), wenngleich dabei die Angewiesenheit von Theorie auf Rhetorik festgehalten und die philosophische Verachtung für die Rhetorik kritisiert wird. Dem gegenüber eröffnet die Theorie von Cornelius Castoriadis eine gesellschaftstheoretische Perspektive auf die Metapher (Kapitel 1.6) und die Möglichkeit, die Rolle von Imagination (nicht nur, aber auch im Sinne von bildhaftem Denken) in der Reproduktion materieller gesellschaftlicher Verhältnisse als konstitutiven Bestandteil mitzudenken.

Im Anschluss an die theoretischen Überlegungen wird im zweiten Teil der Arbeit der österreichische Printmediendiskurs um den EU-Beitritt der Türkei (profil, Der Standard, Die Presse, Kurier, format, News) in seinen dichtesten Phasen (2004-2006) untersucht, da darin eine symbolische Grenze zwischen

EUropa und »dem Anderen« gezogen und das europäische Eigene besonders pointiert hervorgehoben wird. Dabei wird davon ausgegangen, dass Printmedien eine geeignete Quelle für die Erfassung dominanter, diskursiver Deutungsmuster darstellen, da sie konkurrierende gesellschaftliche Deutungen widerspiegeln und aufgrund ihrer Reichweite zur allgemeinen Meinungsbildung beitragen. Methodisch kombiniert die empirische Untersuchung *qualitative Textanalyse* (Mayring 2000; Altheide 1996) mit Tools aus der *Metaphernanalyse nach Musolff* (2004), die sich an die kognitivistische Linguistik anlehnt sowie Tools aus der *Kritischen Diskursanalyse*, speziell der Wiener diskurshistorischen Schule nach Wodak (Fairclough/Wodak 1997; Wodak 2001).

Mit Hilfe dieser methodischen Herangehensweise wird die Bandbreite der auffindbaren Metaphern entlang der in EU-Diskursen gängigen Quellbereiche (vgl. Musolff 2004) und deren Einbettung in metaphorische Szenarien und argumentative Topoi herausgearbeitet, die den einzelnen Metaphern zugrunde liegenden Konzepte und die historische Genese der jeweiligen Metaphorik werden dargestellt. Auf diese Weise wird den Fragen nach Substrukturen der EUropa-Metaphern, den Differenzen und Gemeinsamkeiten zwischen Metaphern des Transnationalen und des Nationalen in der politischen Rhetorik sowie ihrer Verortung in ökonomischen, politischen und anderen Kontexten nachgegangen.

Im dritten Teil schließlich wird das im theoretischen Teil postulierte ideologiekritische Potenzial von Metaphernanalysen exemplarisch getestet. Jene Metapher, die sich in der Analyse an neuralgischen Stellen der Argumentation findet und sich als eine positionsübergreifende und tendenziell weltanschauungsübergreifende Wunschkonstruktion von der EU herauskristallisiert, ist die des *global player*. Am Beispiel dieser Metapher werden Mechanismen der Verzerrung und Naturalisierung illustriert, die im theoretischen Teil ausgeführten analytischen Dimensionen (politischer) Metaphern und deren Gendering nachvollzogen und mittels theoretischer Kontextualisierung eingehend interpretiert.

Für die Betreuung der vorliegenden Arbeit, die ich im Fach Politikwissenschaft an der Uni Wien vorgelegt habe, danke ich Eva Kreisky, für die Begutachtung Karin Liebhart. Für inhaltliches Feedback zum Text oder zu Textteilen sowie für inhaltlichen Austausch im Rahmen von themenbezogenen Projektzusammenhängen bedanke ich mich bei Barbara Kraml, Florian Oberhuber, Bernhard Perchinig, Hans Pühretmayer und Karin Stögner. Besonderer Dank geht an meine Freundinnen und Freunde, deren Unterstützung für die Entstehung und Fertigstellung der Arbeit grundlegend war, sowie an meine Familie.